

*Bericht zur Jahrestagung des Arbeitskreises für historische Religionspädagogik
3./4. April 2014 in Neuendettelsau zum Thema:*

Bildungsgeschichte Europas – religionspädagogisch betrachtet

Die historische Religionspädagogik hat sich in ihren Untersuchungen bislang vor allem auf die deutsche Staatenwelt bezogen. Die Jahrestagung des Arbeitskreises für historische Religionspädagogik hat sich daher zum Ziel gesetzt, die Geschichte religiöser Bildung in Deutschland in eine Bildungsgeschichte Europas einzuzeichnen und die vielfältigen Kommunikations- und Transferprozesse zwischen verschiedenen Regionen und Staaten in Europa in den Blick zu nehmen. Im Mittelpunkt standen dabei methodologische Fragen, die an Fallbeispielen diskutiert wurden.

Nach einer thematischen Einführung in die Tagung durch den Sprecher des Arbeitskreises *Prof. Dr. Michael Wermke* (Jena) sprach *Susanne Klemens* (Bamberg) über die transnationale Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte der Nürnberger Kinderpredigten vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Besondere Aufmerksamkeit schenkte sie bei der Vorstellung ihres Dissertationsprojektes der Frage, welche theologischen, geographischen und didaktisch-methodischen Gründe für den regionalen, nationalen und transnationalen Transfer des 1531 von Andreas Osiander verfassten Werkes geltend gemacht werden können.

Das Ende des 19. Jahrhunderts begonnene und letztendlich gescheiterte Projekt eines Welteinheitskatechismus stellte *Prof. Dr. Werner Simon* (Mainz) als Beispiel für die transnationale Bildungsarbeit der römisch-katholischen Kirche vor. Besonders deutlich wurden dabei die Bemühungen, mit dem Welteinheitskatechismus, der in die lokalen Sprachen der Gemeinden übersetzt werden sollte, ein transnationales Bildungsmedium zu schaffen, um römische Bildungsvorstellungen weltweit verbreiten zu können.

Prof. Dr. Hein Retter (Braunschweig) referierte anschließend über die „Bildungskräfte im Katholizismus der Welt seit dem Ende des Krieges“ am Beispiel des Begründers einer international vergleichenden Erziehungswissenschaft, dem (katholischen) Pädagogen Friedrich Schneider (1881-1974). Zur Diskussion stellte er dabei u. a. Schneiders Plädoyer für eine eugenische Eheberatung in der katholischen Familienerziehung. Diese schon vor 1933 formulierte Forderung hat Schneider nicht nur in der Zeit des Nationalsozialismus, sondern auch in der jungen Bundesrepublik vertreten. Dem transnational agierenden Katholizismus schrieb Schneider in diesem Zusammenhang stets auch die Aufgabe zu, aus der Verantwortung für das „Heil der Kinder“ eugenische Aspekte in der Gemeindegearbeit zu berücksichtigen.

In ihrem Vortrag über die „Adelserziehung und Religion in der Adelsrepublik Polen-Litauen“ ging *Katarzyna Pieper* (Bremen) u. a. auf die Bedeutung der Jesuiten bei der Erziehung des polnischen Adels ein, um den Bedeutungsverlust der Jesuitenschulen in der Aufklärungszeit in dieser Region Europas zu verdeutlichen. Dabei wurde anschaulich vor Augen geführt, dass der Bildungsarbeit von Ordensgemeinschaften ein hohes Gewicht in einer transnationalen Bildungsgeschichte Europas zukommen muss.

Inwieweit jüdische Lehrerinnen und Lehrer als Akteure einer „Internationalisierung pädagogischen Wissens“ gelten können, legte *Prof. Dr. Michael Wermke* (Jena) am Beispiel der jüdischen Absolventen der Pädagogischen Akademie in Frankfurt am Main dar. An

ausgewählten Berufsbiographien beschrieb er insbesondere die Wege, auf denen das an dieser Akademie erworbene Wissen nach 1933 via Migration in andere Länder (insbesondere Palästina und USA) transferiert wurde. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er dabei der Forschungsfrage, ob und inwieweit auf der Ebene der Akteure Austauschprozesse zwischen der Reformpädagogik und der jüdischen Pädagogik beschrieben werden können (z. B. in den sog. Palästina-Vorbereitungslagern in Deutschland und ihrem Einfluss auf die sog. Kibbuzerziehung).

Nach dem Vortrag von *Prof. Dr. Reinhold Mokrosch* (Osnabrück), in dem er die Bedeutung einer protestantischen Werte-Erziehung für das Zusammenleben Europas angesichts des Versagens der Kirchen in den humanitären Katastrophen im 20. Jahrhundert herausstellte, sprach *Gregor Reimann* (Jena) über das Volksbildungsinteresse der transnational agierenden Religionsgeschichtlichen Schule. Das von der DFG-geförderte Projekt beschäftigt sich u. a. mit der Frage, welche Bildungsziele einzelne Vertreter dieser Schule (u. a. Heinrich Weinel) verfolgten und welcher Medien sie sich dabei bedienten (z. B. dem Handwörterbuch über *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*).

Prof. Dr. Antje Roggenkamp (Göttingen) legte in ihrem Vortrag dar, dass neben Katechismen, Zeitschriften und Lexika auch literarische Erzählungen als „Quellen“ einer transnationalen Geschichte religiöser Bildung in Frage kommen. Sie verdeutlichte ihre Überlegungen dabei an den Veröffentlichungen des französischen Schriftstellers und Protestanten André Gide, der in Deutschland breit rezipiert wurde.

Den Ansatz einer transnationalen Bildungsgeschichte der Praktischen Theologie und Religionspädagogik beschrieb schließlich *Prof. Dr. David Käbisch* (Frankfurt am Main) am Beispiel des *Princeton Theological Seminary*. Dabei setzte er sich nicht nur zum Ziel, Prozesse der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Bildungsräumen auf der Akteursebene zu rekonstruieren; er fragte auch nach dem Transfer theologischen und hochschulorganisatorischen Wissens am Beispiel des presbyterianischen Theologen John Gresham Machen, der u. a. in Marburg studiert hatte. Nach seiner Berufung nach Princeton entwickelte er sich zum prominenten Verteidiger einer reformierten Orthodoxie, in der er immer wieder auf die liberale Theologie Marburger Prägung Bezug nahm.

Im Mittelpunkt der Tagung standen, wie gesagt, methodologische Fragen einer Geschichte religiöser Bildung in europäischer Perspektive. In einem Workshop gingen daher *Prof. Dr. David Käbisch* (Frankfurt am Main) und *Dr. Johannes Wischmeyer* (Mainz) nochmals eigens auf die Forschungsansätze von Jürgen Schriewer, Marcelo Caruso, Heinz-Elmar Tenorth und Eckhardt Fuchs ein, die in der historischen Religionspädagogik bislang kaum rezipiert wurden. Am Ende der Tagung kristallisierte sich dabei die Einsicht heraus, dass die historische Religionspädagogik stärker das Gespräch mit der historischen Bildungsforschung suchen sollte, um eine nach Medien, Organisationen und Akteuren differenzierte Geschichte religiöser Bildung in europäischer Perspektive schreiben zu können.

David Käbisch (Frankfurt am Main)